

Deutschland für Abfahrer

Udo Lindenberg, der abgefahrenste aller Politschaffner, hatte lautstark und letztlich erfolgreich nach dem Abfahrtstermin gefragt und war als einziger pünktlich da. Alle anderen hatten das Nachsehen und Günter Grass, der es offensichtlich nicht wahrhaben wollte, musste sich am 14. Februar mehrfach sagen lassen, „Günter, ich sage ihnen, der Zug zur deutschen Einheit ist abgefahren.“ Augstein selbst sagte das, und nicht nur einmal, unter anderem auch jovial: „Günter, der Zug ist doch schon abgefahren“, sowie in den Variationen „Der Zug ist sowieso schon abgefahren“ und „Der Zug ist schon längst abgefahren“. Immerhin versuchte der Gesprächsleiter in dieser Sternstunde der deutschen Fernsehdiskussion auch auf die Argumente von Grass einzugehen, während Augstein wie ein ungezogenes Kind dazwischenplärrte „Sie wissen doch auch, dass der Zug ...“. Klaus-Peter Siegloch, Meteorologe des ZDF-Politbarometers, erwies sich danach, am 19. Februar, ebenfalls als echter Eisenbahnfreund: „Der Zug zur deutschen Einheit, er ist abgefahren.“ So leitete er die demagogisch-demoskopischen Umfrageergebnisse für Trittbrettfahrer ein. Erst später wurde mir klar, warum Augstein und seine Nachredner so resigniert auf ihrer Aussage beharrten: Bereits am 10. Dezember hatte Peter Sloterdijk in den Münchener Kammerspielen die Metapher von der Nation und dem fahrenden Zug zu einem Hochgeschwindigkeitszug beschleunigt, „der in eine Gegend rast, von der niemand weiß, ob es dort überhaupt Schienen gibt“, im Zug eine Reisegesellschaft mit der zunehmenden Befürchtung, „dass schon seit

längerem niemand mehr in der Lokomotive ist.“ Was aber bei einer katastrophalen, die Bahn schändlich vernachlässigenden Verkehrspolitik keiner vermutet hätte: Auch die Politiker sind echte Bahn-Freaks! Willy Brandt variierte am 24. Februar, kaum zum Ehrenvorsitzenden der DDR-SPD ernannt: „Der Zug zur Einheit rollt, jetzt kommt es darauf an, dass niemand unter die Räder kommt. Das ist wichtiger, als dass jemand erster Klasse fährt.“ „Der Zug des Herzens“, so wusste es schon Schiller und schrieb’s in seinen Piccolomini-Roman, „ist Schicksals Stimme“. Wer hier vergebens einen inhaltlichen Anschluss sucht, dem sei auch noch „Der Zug nach Westen“ aufgegeben, mit dem Paul Lindau 1886 einen Berliner Romanzyklus beginnen ließ. Für Politiker und Publizisten unter Zugzwang fällt hier zumindest das Ankuppeln leichter. Soll ich noch auf weitere Beförderungs-Wortspiele warten, oder verpasse ich derweil den Anschluss? Lieber schlage ich selbst einige Varianten vor, die ich hier unter Vorbehalt sämtlicher Urheberrechte veröffentliche: „Die Damen und Herren von der Opposition sehen wieder nur die Schlusslichter.“ „Kein Zug ist so voll, dass nicht noch einer mitfahren könnte.“ „Die Signale stehen auf grün, jetzt kommt es darauf an, die Koffer zu packen.“ „Der Zug zur Einheit rollt, doch wer stellt die Signale?“ „Wir lassen uns nicht aufs Abstellgleis der Geschichte schieben!“ „Hier hilft kein Schmalspurdenken.“ „Wir können die Deutsche Frage nicht eingleisig behandeln.“ „Regierung in den letzten Zügen.“ „Die Hilfsbremser der Opposition haben den Fahrplan verloren.“ „Gerät die deutsche Einigung aus den Gleisen?“

Ludger Fischer